



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Lebensbilder deutscher Jesuiten in auswärtigen Missionen**

**Platzweg, Carl**

**Paderborn, 1882**

P. August Strobach, S. J.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-27556**

## P. August Strobach S. J.

aus

Iglau in Mähren.

(Gemartert am 24. August 1684. Missionär auf den marianischen Inseln.)

Mähren ist das Land, in welchem die heiligen Bischöfe Cyrillus und Methodius im neunten Jahrhunderte den Samen des Evangeliums ausgestreut haben. Die katholische Kirche zählt in Mähren beinah zwei Millionen Bekenner, darunter eine halbe Million Deutsche.

Die marianischen Inseln waren das Feld der Wirksamkeit für P. Strobach. Sie gehören zum insularischen Australien. Der Name bezieht sich auf die Königin Marianne, welche die erste spanische Mission dort gegründet hat. Die Bewohner waren Heiden; wegen ihrer Diebereien und Räubereien nannte man sie Ladronen und die Inseln Räuberinseln, *insulae latronum*. Siebenzehn Inseln gehören zu dieser Gruppe, die größte heißt Guahan oder Guan, oder Sct. Johann. Die ersten spanischen Missionäre kamen 1667 auf die Insel, welche damals vierzigtausend Menschen hatte. Die Einwohnerzahl der ganzen Inselgruppe wurde auf hunderttausend geschätzt. Jetzt sind außer Guahan und Nota die Inseln unbewohnt. Auf diesen beiden Eilanden wohnen nur noch zehntausend Menschen. Dem Versuche, Guahan zu colonisiren und zugleich zum Christenthum zu bekehren, setzten die wilden Heiden kriegerischen Widerstand entgegen. In einer der Empörungen fiel auch P. Strobach. Als einst fünf Jesuiten, die für jene Gegenden bestimmt waren, auf ihrer Reise durch Mexico die Stadt Puebla de los Angeles, oder Engelstadt

berührten, sah die dort wohnende, berühmte, gottselige Katharina (mulata) über den Häuptern der Missionäre fünf Sterne schweben, die wohl die Marterkrone bedeuteten, womit jene Helden geschmückt werden sollten. Bevor sie an diesen unwirthlichen Gestaden landeten, haben sie ihr Leben für Christus aufgeopfert. Sie gaben ihr Leben im blutigen Tode wirklich dahin, nachdem sie viele Seelen dem ewigen Verderben entrißen hatten. Im Jahre 1683 finden wir den guten P. Strobach auf der Insel Rota, im Dorfe Sosa thätig, wo er alle pfarramtlichen Funktionen verrichtete. Ein Missionär in den auswärtigen Missionen unter den Heidenvölkern hat täglich kleine und größere Opfer der Abtödtung zu bringen. Ein einheimischer Priester oder Ordensmann hat gar keinen Begriff davon. Diese Ueberzeugung drängt sich Jedem auf, der die Missionsberichte studirt oder auch nur oberflächlich durchliest. Manchem würde es schon unangenehm sein, wenn er seinen Geburtsnamen nebst seinem Taufnamen verlieren müßte, auch wenn er sich keines allzu schön klingenden Namens erfreut hätte. Man meint doch, man hätte einen ehrlichen Namen und den will man gerne behalten. P. August Strobach erhielt von seinen spanischen Vorgesetzten den Namen Carl Calvanese. Damit waren tausend Erinnerungen an Heimath und Jugend vermischt. Welches waren nun seine täglichen Beschäftigungen? Er gab christlichen Unterricht, spendete die heiligen Sacramente, besuchte die Kranken, die sehr weit auseinander wohnten. Die ganze Insel hatte nur zwei Kirchen und zwei Priester. Die armen Einwohner müssen wegen der spärlichen Nahrung in großer Entfernung von einander wohnen, obwohl sie nur von Wurzeln leben. Reis kann nicht gezogen werden, weil das Wasser fehlt. Nur ein Bächlein, das oft austrocknet, durch-eilt die Insel. Die Gemeinde besteht aus tausend Seelen, die in drei Dörfern wohnen. Sosa ist das mittlere; die beiden Andern sind eine spanische Meile entfernt. Nun ist aber merkwürdiger Weise jedes Dorf wieder eine ganze Meile lang, so daß die äußersten Endpunkte beider Dörfer vier Meilen auseinanderliegen. Die Wege sind schlecht, führen über Riez und Klippen und scharfe Felsen. Ein abscheulicher Wind pfeift umher, hindert

die Schritte, und wirft nicht selten den Wanderer zu Boden. P. Strobach taufte mit eigener Hand fünfhundert erwachsene Personen und nahm hundertundsiebzig Trauungen vor. Fast dieselbe Anzahl taufte und copulirte er früher in Marasan auf der marianischen Insel Saypan. Das segensreiche Wirken sollte indeß bald eine große Störung erleiden. Die christliche Zucht und die Unterwerfung unter die spanische Regierung wollten die unbändigen Völker nicht länger ertragen, sondern lieber in die heidnische Freiheit und Ungebundenheit zurücksinken. Auf Guahan nahm der Kriegstanz seinen Anfang. Ein gewisser Anton Juda stellte sich an die Spitze von sechszig Mann und faßte den Plan, alle Ausländer, sowohl geistlichen als weltlichen Standes von den Inseln zu vertilgen. Sonntag, den 23. Juli 1684 wohnten sie dem Gottesdienste in der Festung und dem Marktflecken Agadna bei, hatten aber ihre Waffen, die in einem Säbel, Dolche und Speere bestanden, unter den Kleidern künstlich versteckt. Dann gingen sie an die geplante, blutige Arbeit. Der Commandant wurde zuerst niedergestochen, der Superior der Jesuiten P. Bownens zu Boden geschlagen, P. Emmanuel von Salorzano, der zu Hülfe eilte, augenblicklich getödtet, ein Laienbruder Balthasar du Bois so gräßlich verwundet und mit Kolben zerschmettert, daß er nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Unterdeffen hatte P. Anton Kerschbaumer, ein Tiroler, aus der oberdeutschen Provinz, in der Kirche seine heilige Messe begonnen. Man warnte ihn noch zeitig, es sei die äußerste Gefahr, er möchte daher die heiligen Geheimnisse abbrechen. Aber als muthiger Deutscher ließ er sich nicht abschrecken, sondern beharrte in seinem Vorsatze, das allerheiligste Opfer andächtig zu vollenden. Ein spanischer Soldat wünschte noch zu kommuniciren und Jener reichte ihm die heilige Kommunion. In demselben Augenblicke drangen die bewaffneten Indianerschaaren in die Kirche ein, um die dort weilenden Väter zu ermorden. Was thut P. Kerschbaumer? Was einst die hl. Clara that, als die wilden Sarazenen in das Kloster von Assisi eindringen: Er ging mit dem Ciborium, worin das allerheiligste Sakrament aufbewahrt wurde, bis in die Mitte der Kirche den heranstürmenden Feinden entgegen. Es

war ein kritischer, zugleich ein erhabener Augenblick! Christus im Ciborium eingeschlossen, hat auch die Herzen dieser wilden Mörder in seiner Hand. Sie erbleichen, werden vor Schrecken und Angst dermaßen ergriffen, daß sie umkehren, die Kirche eilends verlassen und sich in den Straßen der Stadt zerstreuen. Ist die Noth am größten, dann ist Gottes Hülfe am nächsten! Der Arm des Herrn ist nicht verkürzt. Nachdem die Rebellen viele Spanier, darunter vier Soldaten, umgebracht hatten, schickten sie unverzüglich in alle Dörfer der Insel Guahan so wie auf die nächsten Inseln, Rota, Saypan und Tinian eigene Boten ab, um das, was geschehen, mitzutheilen und die Flamme des Aufruhrs überall anzufachen. Viele ließen sich verführen und griffen zu den Waffen, so daß in kurzer Zeit fast auf allen marianischen Inseln das Feuer der Empörung aufloderte. Das Blutbad konnte beginnen.

P. Augustin Strobach hatte am 27. Juli 1684 einen Kahn bestiegen und war auf die hohe See hinausgefahren, um zur Festung Agadna zu gelangen. Als er vom Meere aus aber sah, daß die Kirche und das Haus der Unsrigen, nebst den anstoßenden Gebäuden in Flammen standen, theils sogar in einen Schutthaufen verwandelt waren, glaubte er, der Feind habe die Festung erobert und Alles sei bereits verloren. Darum ruderte er zurück nach seiner Insel Rota, um bei seiner Heerde zu bleiben. Er war bereits bei der Insel Tinian angelangt, ließ dort halten und schickte seinen Fährmann an's Land, um sich zu erkundigen, wie dort die Indianer gesinnt seien und was man von dieser Nachbarinsel in den unruhigen Tagen zu erwarten habe. Als er allein war und einige Zeit auf den ausgesandten Fährmann gewartet hatte, kamen die Tinianer, rissen ihn aus dem Kahne und führten ihn vor den ersten Indianer des Ortes. Derselbe zog ihm das kleine Crucifix vom Halse und stand im Begriffe es zu zertrümmern, als ein anderer, aber gutgesinnter Indianer es sich von dem Häuptling auserbhat und anlegte. Der Häuptling wollte nämlich das Kreuz zerbrechen, weil er den P. Strobach für einen Zauberer hielt. Der arme P. Augustin wurde mit gebundenen Händen in das Dorf Marpu geführt, wo ein

vom christlichen Glauben abgefallener Bösewicht die Herrschaft führte. Von furchtbarem Durste auf dem sandigen Wege geplagt, bat er den Tyrannen um einen Trunk kalten Wassers, den dieser barsch rundweg verweigerte. Von diesem Dorfe wurde er in ein drittes Dorf geschleppt. Den Schergen aber gab der Tyrann den scharfen und gemessenen Befehl, ihn richtig abzuliefern, aber durchaus nicht trinken zu lassen. Im Dorfe angekommen, mußte er wieder vor einem barbarischen Häuptling erscheinen, der ihn weiter an einen andern verwies. Betend folgte er und dachte an den göttlichen Heiland, der von einem Hohenpriester zum andern durch die Straßen von Jerusalem geführt wurde. Schon freute er sich, mit dem göttlichen Heilande leiden und sterben zu dürfen, denn er kannte den Charakter der aufgeregten Volksstämme, die kaum den milden Sinn des Christenthums in sich aufgenommen hatten, zu gut, um nicht sein naheß Ende vorauszu sehen. Er kam nun zu einem Wütherich, der Quihao hieß. Dieser fragte die Begleiter, was der Gefangene unterwegs gethan hätte. Sie antworteten, er habe ohne Unterlaß Gebete gesprochen, wie die Christen zu thun pflegten, um den wahren Gott anzurufen, besonders wenn sie in der Noth seien. Da gerieth der Wütherich in glühenden Zorn und schrie: „Jetzt wollen wir sehen, was ihm dies Alles helfen wird!“ Dann hob er den schweren Kolben, eine Keule, wie die Wilden sie tragen, in die Höhe und versetzte dem Ordensmann einen gewaltigen Schlag, daß dieser zu Boden stürzte und alsbald die Besinnung verlor. Hierauf gab er ihm noch mehrere Schläge und zerschmetterte das Haupt, das nur von heiligen Gedanken der Gottesliebe und des Seeleneifers erfüllt war. Unter den Keulenschlägen des Renegaten hauchte er seine apostolische Seele aus. Alle, welche den Blutzeugen Christi in Böhmen, Spanien und Australien gekannt hatten, gaben der Wahrheit die Ehre, und ertheilten ihm das Lob, daß er ein frommer Priester gewesen sei. Sein Leichnam wurde 1692 nach Sevilla und von da nach Prag geschickt. Dort ruht er in der Gruft der Jesuitenkirche. Unterdessen nahm die Revolution auf den Inseln immer größere Dimensionen an. Nur der Tapferkeit der spanischen Soldaten

gelang es endlich, die Indianer wieder zu unterwerfen. Viele Priester sind in dieser Revolution um des Glaubens willen gemartert worden. Dasselbe Glück hatte wahrscheinlich auch der heldenmüthige, deutsche Jesuit P. Kerschbaumer, ohne daß über die näheren Umstände seines Todes etwas bekannt geworden wäre. Er war ein biederer, frommer Tiroler, in Sinn und Wandel, der seinem Vaterlande Ehre gemacht hat und an den fernem Meeresgestaden nach dem schöneren, himmlischen Vaterlande rang, für welches er das schöne Tirol verlassen hatte.